

# Calmer Tagblatt

Nr. 231

Amts- und Anzeigebblatt für den Oberamtsbezirk Calw.

98. Jahrgang.

Ercheinungswelke: 6mal wöchentlich. Anzeigenpreis: Die Seite 50 Mt., Familienanzeigen 35 Mt., Reklamen 200 Mt. x Schlusssatz. Auf Sammelanzeigen kommt ein Zuschlag von 100%.

Mittwoch, den 3. Oktober 1923.

Bezugspreis: In der Stadt mit Trägerlohn 300000 Mt., wöchentlich. Postbezugspreis 300000 Mt., ohne Bestellgeld. Einzelnummer 35000 Mt. — Schluß der Anzeigenannahme 8 Uhr vormittags.

## Zur inneren Lage.

### Sizung des Reichskabinetts.

Berlin, 3. Okt. Das Reichskabinet ist gestern abend um 10 Uhr zu einer Sizung zusammengetreten. Entgegen einer anderslautenden Nachricht ist festzustellen, daß die Deutsche Volkspartei lediglich den Wunsch ausgesprochen hat, daß bei einer eventuellen Aenderung im Reichsernährungsministerium die Wiederbefehzung durch eine Persönlichkeit erfolge, die das Vertrauen weitester landwirtschaftlicher Kreise genieße. Nach dem Stand der in zwölfster Abendstunde noch andauernden Verhandlungen des Reichskabinetts scheint es nicht ausgeschlossen, daß die Stellung der Sozialdemokratie zu der bayerischen Frage noch eine Aenderung erfährt und daß eine Einigung über die anderen noch in Betracht kommenden Punkte sich ermöglichen läßt.

### Reichstagsfizung verschoben.

Berlin, 2. Okt. Reichstagspräsident Loebe hat heute abend um 8 Uhr mitgeteilt, daß die Reichstagsfizung für heute abgefezt werden müsse und ein weiterer Termin noch nicht bestimmt werden könne.

### Reichswirtschaftsminister von Raumer zurückgetreten.

Berlin, 2. Okt. Wie wir aus parlamentarischen Kreisen erfahren, hat Reichswirtschaftsminister von Raumer seine Demission gegeben.

### Parteigezänk scheint immer noch im Vordergrund zu stehen.

Berlin, 2. Okt. Ueber den Verlauf der Fraktionsfizungen im Reichstag wird aus parlamentarischen Kreisen berichtet: In der Fraktionsfizung der Deutschen Volkspartei war der Reichskanzler selbst anwesend und legte der Fraktion sein Programm dar. Sie stellte sich durchaus hinter seine Politik. Auch das Zentrum hat beschlossen, dem Programm des Reichskanzlers zuzustimmen. Es lehnt auch eine Erweiterung des Kabinetts nach rechts nicht ab, wenngleich es ausgemacht sein dürfte, daß das Zentrum auch an einer Mitarbeit der sozialdemokratischen Partei festhalten möchte. Die demokratische Fraktion erklärte, daß sie auch an der Personenfrage nicht interessiert sei und daß sie für das vom Kabinet beabsichtigte Ermächtigungsgesetz stimmen, aber nicht in einem Kabinet mit dem deutschnationalen zusammenbleiben würde. In diesem letzteren Sinne entschieden sich auch die Sozialdemokraten, die ferner bezüglich des Ermächtigungsgesetzes infolange eine zustimmende Haltung einnehmen, als es sich auf die Währungs- und Finanzpolitik bezieht. Dagegen lehnen die Sozialdemokraten das Ermächtigungsgesetz ab, soweit es sich auf die wirtschaftlichen und die sozialen Fragen bezieht. Außerdem halten sie daran fest, daß ihre drei Minister im Kabinet verbleiben. In den späteren Nachmittagsstunden wurde auch das Rücktrittsgesuch des Wirtschaftsministers von Raumer, der der Deutschen Volkspartei angehört, bekannt. Der Rücktritt dürfte aber nicht auf Meinungsverschiedenheiten mit der Politik des Kabinetts, sondern auf personelle Gründe zurückzuführen sein.

### Mehrerleistung in der Wirtschaft.

Berlin, 3. Okt. Das Reichskabinet trat gestern abend 9 1/2 Uhr zu einer Sizung zusammen, um zu der durch die Erklärung der Fraktionen geschaffenen Lage Stellung zu nehmen. Die Beratungen betrafen insbesondere die Frage der Mehrerleistung in der Wirtschaft, die das Kabinet auf Grund des Ermächtigungsgesetzes durchzuführen gedenkt. Die sozialdemokratischen Kabinettsmitglieder werden über die getroffenen Vereinbarungen ihrer Fraktion Bericht erstatten, die ihrerseits ihre Stellungnahme bis heute Mittag dem Reichskanzler zur Kenntnis bringen wird.

### Bildung eines Flurschuges.

Berlin, 3. Okt. Zur Aufrechterhaltung der Sicherheitsverhältnisse auf dem flachen Lande hat die Reichsregierung in einem Rundschreiben an die Landesregierungen angeregt, Vereinbarungen zur gegenseitigen Hilfe zu treffen, wo die eigenen Polizeikräfte eines Landes nicht ausreichen. Sie erwartet die Verwendung der Polizeiorane der Länder nicht nur für die Interessen des eigenen Landes, sondern für das deutsche Gesamtinteresse in Gestalt einer polizeilichen Grenzhilfe. Außerdem wird nach dem Vorbilde Preußens die Bildung eines Flurschuges empfohlen, um das flache Land vor gewaltsamen Einwirkungen gegen die Produktion und gegen die Ernte zu schützen. Im übrigen ist die beschleunigte und ausreichende Ablieferung der Ernteerträge

durch die Erzeuger das beste und wirksamste Mittel gegen Plünderungen und Ausschreitungen auf dem Lande anzusehen.

### Die Vorgänge in Künstrin.

Berlin, 3. Okt. Ueber die Vorgänge in Künstrin kann bis jetzt folgendes gesagt werden: Seit Mitte letzter Woche fanden in der näheren und weiteren Umgebung Berlins Ansammlungen von jungen Leuten statt, die angaben, daß sie sich der Reichswehr zur Verfügung stellen wollten. Der Militärbefehlshaber und die Polizeibehörde veranlaßten, daß sie, wo sie gestellt wurden, zerstreut und wieder nach Hause geschickt wurden. Es lag der Verdacht vor, daß diese Leute unter der Vorspiegelung nationaler Ziele von einer Stelle aus einheitlich angefezt wurden, um zu militärischen Verbänden zusammengestellt zu werden und innerpolitischen Zwecken zu dienen. Der Wehrkreisbefehlshaber erließ deshalb in der Presse am 29. September eine öffentliche Warnung und bekundete die Entschlossenheit, gegen jede Störung der Ruhe und Ordnung rücksichtslos vorzugehen. Als Führer der Bewegung wurde Major a. D. Buchdruder ermittelt. Es wurde am 30. September ein Haftbefehl gegen ihn erlassen. Buchdruder erkannte offenbar, daß seine Pläne durchkreuzt werden sollten. Er zog deshalb in der Nacht vom 30. September zum 1. Oktober sowie Anhänger, als er erreichen konnte, in Künstrin zusammen. Sie verbargen sich zunächst im Zeughaus, einem alten Festungswerk, worin nur ein Trupp Borarbeiter lag, die mit ihnen im Einverständnis handelten. Die Altstadt von Künstrin, die von Ober und Warthe umflossen und von allen Wällen umgeben ist, läßt sich leicht von außen absperrern. An militärischen Gebäuden enthält sie nur die Kommandantur. Die Garnison liegt jenseits der Warthe. Buchdruder scheint beabsichtigt zu haben, durch Ueberrumpelung der Festung Gleichgestimmte im ganzen Reich zum Losschlagen zu veranlassen und durch diese Verzweiflungstat sich selbst zu retten. Auf welche Kreise er dabei rechnete, läßt sich noch nicht mit Sicherheit sagen. Im Morgengrauen hielt er die wichtigsten Punkte und Zugänge der Stadt besetzt und begab sich selbst mit andern Rädelsführern in die Kommandantur zu Verhandlungen. Der Kommandant, Oberst Gudovius, ließ sich aber nicht auf Verhandlungen ein, sondern handelte mit größter Energie. Die Führer ließ er ungehört verhaften. Die nachdrängenden Stoßtrupps nahmen eine Wache des Pionierbataillons fest. Vor einer herbeigerufenen Schwadron der Jahrbataillon III zogen sich die Aufständischen in den Zeughof zurück, wo sie eingeschlossen wurden. Das Wehrkreiskommando III hatte auf die ersten Nachrichten von den Ereignissen hin den Oberst von Eisebeck mit Truppen aller Waffen in Bewegung gesetzt, um den Aufruhr unter allen Umständen unterdrücken zu können. Das Pionierbataillon, das keine schweren Waffen besitzt, mußte sich bis zu ihrer Ankunft auf Absperrung beschränken. Es wies gegen Abend einen Vorstoß schwächerer Aufrührertrupps ab, die zum Teil in Autos von außerhalb kamen, um die Eingeschlossenen zu entsetzen. Die Angreifenden hatten hierbei einen Toten, 2 Schwere- und 4 Leichtverwundete. Nach Eintreffen von Verstärkungen ergaben sich die im Zeughof eingeschlossenen, im ganzen 381 Mann, von denen man 193 als Rädelsführer ansehen kann. Dazu wurden noch 30 Mann festgenommen, die einen Entschlußversuch von außerhalb gemacht hatten. Welchen Kreisen die Gefangenen angehören und welche politischen Zwecke sie verfolgen, wird sich im Einzelnen erst bei den Vernehmungen feststellen lassen, die im Laufe des gestrigen Tages begonnen haben. Die Aburteilung der Festgenommenen erfolgt durch ein außerordentliches Gericht in Kottbus. Gleichzeitig mit diesen Ereignissen wurde auch die nähere und weitere Umgebung Berlins von Reichswehr und Schutzpolizei streng überwacht, um alle Ansammlungen zu verhindern. Hierbei wurden 200 Mann festgenommen, die sich im Döberiger Gelände sammelten. Die Nachforschungen werden fortgesetzt. Es scheint jedoch, daß die Bewegung durch das tatkräftige Zugreifen des Obersten Gudovius in Künstrin und das schnelle Eingreifen der Truppen, von denen jeder Offizier und jeder Mann im vollsten Maße seine Pflicht getan hat, im Keim erstickt wurde.

Berlin, 3. Okt. Aus deutschnationalen Kreisen wird dem „Berliner Lokalanzeiger“ geschrieben: Wir lehnen alle Versuche, wie den Künstriner und feinerzeit den Kapp-Putsch ab. Ein nicht mit gekelmäßiger Gewalt ausgerüsteter und nicht auf gekelmäßige Gewalt gefügter Diktator würde Deutschland nicht zur Gesundung oder in die Freiheit führen können.

### Eine bayerische Streikverordnung.

München, 1. Okt. Die Korrespondenz Hoffmann meldet amtlich: Wie aus dem Generalstaatskommissariat verlautet, ist eine Streikverordnung erlassen worden zu dem

Zwecke, Sicherungen für Arbeit und Betrieb zu schaffen. Nach dieser Verordnung werden Streiks und Aussperrungen verboten, ebenso jede Art von Sabotage, d. h. widerrechtliche Stilllegung von öffentlichen und privaten Betrieben. Als Strafen werden Gefängnis- und Geldstrafen bis zum Höchstmaß angedroht, in besonders schweren Fällen Zuchthausstrafen. Wenn das Ableben eines Menschen verursacht worden ist, kann auf Todesstrafe erkannt werden. Mit gleich schweren Strafen sollen Arbeitswillige geschützt werden. Alle Terrorakte durch Beleidigung usw., sowie wirtschaftliche Schädigungen von Beamten, Arbeitern und Angestellten wegen ihrer vaterländischen oder politischen Gesinnung fallen ebenfalls unter die Verordnung.

### Das unfrittene Schußgesetz.

München, 2. Okt. Zur Außerkraftsetzung der Vollzugsverordnung zum Schußgesetz für die Republik erfahren die „Münchener Neuesten Nachrichten“, daß diese Verfügung Kahrs im Zusammenhang steht mit einem Haftbefehl, der auf Grund einer Anzeige wegen Verstoßes gegen das Republiksschußgesetz in Neuburg ergangen war. Die Verfügung dürfte hauptsächlich von der grundlegenden Erwägung getragen sein, daß das Republiksschußgesetz als Ausnahme-gesetz stets der Ausgangspunkt der Beunruhigung und des Widerpruchs in den weitesten Kreisen der bayerischen Bevölkerung gewesen ist.

### Auflösung der sozialistischen Sicherheitsabteilungen in München.

München, 2. Okt. Der Bezirks- und Ortsvorstand München der sozialdemokratischen Partei hat die Ortsgruppen von Südbayern und Schwaben aufgefordert, die Sicherheitsabteilungen der sozialdemokratischen Partei auf Grund der Verordnung des Generalstaatskommissars als aufgelöst zu betrachten. Den bisherigen Führern und Mannschaften der Sicherheitsabteilungen wird der Dank der Partei ausgesprochen und bemerkt, daß man nur der Gewalt gewichen sei, daß die Partei aber die strengste Durchführung der Auflösungsanweisung verlange.

### General Ludendorff tritt für Kahr ein.

Berlin, 3. Okt. Wie der „Vorwärts“ meldet, hielt General Ludendorff bei einer Denkmalsenthüllung in Schliersee eine Ansprache, in der er für Kahr eintrat. Durch seine Weigerung, den Führer des Kampfbundes „Reichsflagge“, Weißer, dem Staatsgerichtshof auszuliefern, durch die Waffenbeschlagnahme in der „Münchener Post“ und die Auflösung der Auergerden habe Kahr bewiesen, daß er mit allen Vaterländischen den Kampf gegen die Reichszerstörer energisch aufnehme. Als erster legte sodann General Echter im Namen des Königs Rupprecht einen Kranz am Denkmal nieder.

### Die Reparationsfrage.

#### Die Ententebotschafter beim Reichskanzler.

Berlin, 2. Okt. Wie das „Berliner Tageblatt“ erfährt, hat der Kanzler gestern die Ententebotschafter empfangen und ihnen offiziell von der Aufhebung des passiven Widerstands und der mit ihm zusammenhängenden Verordnung Mitteilung gemacht. Dabei dürfte der Kanzler auch auf die Frage eingegangen sein, was von den Franzosen weiter beabsichtigt sei, und insbesondere erörtert haben, unter welchen Gesichtspunkten nun eine Wiederaufnahme der Arbeit im Ruhrgebiet erfolgen könne. Auch über die Möglichkeiten und Voraussetzungen von Verhandlungen zwischen Deutschland und Frankreich wird bei der Gelegenheit wohl geredet worden sein. Natürlich ohne positives Ergebnis, da die diplomatischen Vertretungen zu eigenen Entscheidungen nicht berechtigt sind und zunächst ihren Regierungen Bericht zu erstatten haben. Auf alle Fälle scheint die Atmosphäre durch diesen Diplomatenempfang noch nicht gereinigt worden zu sein.

Im Kanzler-Organ, der „Zeit“, liest man heute abend unter der Ueberschrift: „Französische Unverschämtheit“ folgende deutliche Note: „Die Absicht der französischen Regierung, die Herbeiführung normaler Arbeitsverhältnisse im Ruhrgebiet völlig unmöglich zu machen, tritt immer deutlicher zutage. Man verlangt den Dienst auf die französische Regie nicht nur von den Eisenbahnbeamten, sondern nach neuester Mitteilung auch von Angestellten und Arbeitern, sowie von einzelnen Industriellen, die mit der Regie zu tun haben. Es versteht sich von selbst, daß dieses unverschämte Ansinnen, das die deutsche Staats-

emühle  
abad

alw.  
ichert'schen Preis-  
Sonntag — von

Abteilungen  
ite-übungen der  
nd aktiven Mit-  
en ab und präzis  
enwettlauf durch  
Bahnhof-Bischhoff  
eregelter Leibes-  
am zu machen.  
Turnrat.

r Calw.  
1923

u. 4. Oktober.  
i. u. 4. „  
i. u. 4. „  
i. u. 3. „  
8 Uhr abends.  
Armband.

ng  
mit sämtlichen  
Felm.  
nd entschuldigten  
schende Straßße  
aus angeschlagen.

men

rei  
mühlen  
inge  
owie  
schinien

huth  
ipr. 142.

nf

waren

Mittwoch für  
bei mir abge-

en Wert,  
ert des Koh-

umwollwaren

on 58

u. Leonberg.

owies

len

n

k

waren und

haus.

hohheit einfach negiert, zurückgewiesen wird. Eine Wieder-  
aufnahme der Arbeit ist unter solchen Umständen ein Ding  
der Unmöglichkeit." (Stuttg. Tagbl.)

### Die Pariser Presse zu Baldwins Erklärungen.

Paris, 2. Okt. (W.B.) Die gestrige Rede Stanley Baldwins  
der Reichskonferenz wird von den meisten Blättern, die sie  
besprechen, mit vorzüglicher Sympathie aufgenommen. Nach dem  
„Petit Parisien“ zeichnet sich die Erklärung durch Mäßigung im  
Tone und durch den optimistischen Inhalt aus. — Für das  
„Petit Journal“ liegt die bedeutende Tatsache darin, daß die  
englische Regierung sich jetzt nicht mehr für ihre Politik einzig  
und allein auf die öffentliche Meinung Großbritanniens stützen  
kann. Die Interessen der Metropole seien so eng verknüpft mit  
den Interessen der Dominions, daß es sich nicht versagen könne,  
sie zu Rate zu ziehen, bevor sie eine wichtige Entscheidung hin-  
sichtlich der französischen Politik treffe. Das bedeute, daß Poincaré  
bei den kommenden Beratungen mit der Regierung von  
St. James nicht nur mit England, sondern mit dem ganzen eng-  
lischen Imperium diskutieren werde. Aber die Erklärung Stanley  
Baldwins lasse einen glücklichen Ausgang der kommenden  
interalliierten Aussprache erwarten. — Auch das „Echo de  
Paris“ findet die Erklärungen ermutigend. Baldwin habe feine-  
wegs verheimlicht, daß er immer noch den Einbruch ins  
Ruhgebiet bedauere, daß die Kabinette von London und Paris  
weit davon entfernt seien, die gleiche Politik zu verfolgen. Aber  
er habe die Meinungsverschiedenheiten und die Verschiedenheit  
der Haltung auf die Unterschiede des Temperaments zurück-  
geführt und das Fortbestehen der Entente cordiale bestätigt. —  
Der „Gaulois“ schreibt, die Offenheit Baldwins habe auf die  
Delegierten der Dominions einen tiefen Eindruck gemacht. Sie  
werde auch in Frankreich nicht weniger geschätzt werden.

### Die englische Presse zur Rede Baldwins.

London, 2. Okt. „Daily Chronicle“ sagt in einem Leitartikel,  
die Haltung des Premierministers, wie sie in der gestrigen Rede  
vor der Reichskonferenz zum Ausdruck kam, sei ein Rückzug auf  
die Stellung, wie sie vor der tapferen Curzon-Note mit all  
ihren dunklen Drohungen mit einer Separat-Aktion bestanden  
habe. Welches seien die Wirklichkeiten der Lage? Unter den  
Hammeranschlägen des französischen Militarismus gehe Deutschland  
sichtbar in Stücke. Poincaré, der die Schwäche der britischen  
Diplomatie erfaßt habe, verberge nicht länger sein wahres Ziel.  
Er sei nicht im mindesten beunruhigt über die Ereignisse, die  
sich nach seinem eigenen vorläufigen Tun entwickelten. Welche  
Rolle werde England in dieser wichtigen Angelegenheit spielen?  
Wenn irgend etwas aus der Inkonsequenz Baldwins spreche, so  
sei es dies, daß England still sitzen und nichts tun werde, wenn  
irgend etwas geschehen werde, was noch demütigender für das  
britische Prestige sein würde als diese Darlegung der Hilflosig-  
keit der Regierung. — Die „Westminster Gazette“ schreibt, das  
englische Volk würde über Baldwins gestrige Bezugnahme auf  
Deutschland tief enttäuscht sein. Weder ein Zusammenwirken  
noch Vertrauen unter den Alliierten habe bestanden und die An-  
sichten Großbritanniens seien behandelt worden, als ob sie der  
Erwägung nicht würdig seien. Baldwins Rede unterstütze die  
Zweifel, ob die Regierung eine Politik habe, die der politischen  
Tradition Englands entspreche und, wenn sie eine solche habe,  
sie bereit sei, einen entscheidenden Schritt zu tun. Eine solche  
Entwicklung müsse von jedermann als eine Demütigung empfun-  
den werden, der Curzons Note seinerzeit zugestimmt habe. —  
Die „Daily News“ schreiben, möglicherweise werde Curzon am  
Freitag deutlicher sein, als Baldwin es gestern gewesen sei.  
Inzwischen hätten jede aufeinanderfolgenden Verzögerungen das  
weiterhin erschütterte öffentliche Vertrauen in England ver-  
größert. Während Poincaré rede und Baldwin sein eindrucksvolles  
Schweigen bewahre, falle Deutschland und Zentraluropa der  
Barbarei anheim.

### Die britische Reichskonferenz.

London, 1. Okt. Die Presse betont die Bedeutung der  
heute beginnenden britischen Reichskonferenz und sieht der

Erklärung, womit die Tagung eröffnet wird, mit großer  
Spannung entgegen. „Daily Chronicle“ schreibt, die Reichs-  
konferenz trete in einem ernsten Augenblick der Geschichte  
Englands zusammen. Die Regelung der europäischen Lage  
werde zweifellos großen Raum in den Erörterungen ein-  
nehmen. Es sei zu begrüßen, daß die Premierminister der  
Dominions wünschen, zur Lösung der Schwierigkeiten,  
denen man gegenüberstehe, beizutragen. Im gegenwärtigen  
Augenblick wisse man in England, so selten dies auch  
den Dominionsvertretern erscheinen möge, selbst noch nicht,  
welches die Ansichten der britischen Regierung über die  
europäische Lage oder wie die Beziehungen zu Frankreich  
in Wirklichkeit seien, oder welche Aktion England in der  
Reparationsfrage unternehmen werde. — Die „Times“ er-  
klärt, das größte Problem, vor dem die Premierminister  
des britischen Gemeinwesens stehen, werde die Festsetzung  
der Grundlinien der britischen Außenpolitik sein. — Auch  
der „Daily Telegraph“ schreibt, die höchste Bedeutung müsse  
den Erörterungen über die Außenpolitik zugemessen wer-  
den, deren Ausgangspunkt ohne Zweifel die Ergebnisse  
der freundschaftlichen Unterredung Baldwins mit Poincaré  
bildeten. — „Daily Express“ tritt dagegen dafür ein,  
daß die Arbeitslosenfrage in den Mittelpunkt der Erörte-  
rungen gestellt werde. — „Daily News“ zufolge werden die  
Verhandlungen auf der Konferenz vertraulich sein; es ver-  
laute jedoch, daß ausgedehnte Berichte offiziell an die  
Presse ausgegeben werden sollen.

### Aus dem besetzten Gebiet.

#### Wiederannahme der Förderung.

Berlin, 2. Okt. Wie dem „Lokalanzeiger“ aus Essen  
gemeldet wird, haben die vier Bergarbeiterverbände einen  
Aufruf an die Bergarbeiter erlassen, in dem sie diese auf-  
fordern, die Arbeit und die Förderung sofort und in vollem  
Umfange wieder aufzunehmen.

#### Die Gewalttaten im besetzten Gebiet.

Dortmund, 3. Okt. Am 20. September nahmen die  
Franzosen einen Wagen des Bochumer Vereins, der 9,4  
Billionen Mark Notgeld, das in der Uniondruckerei herge-  
stellt war, wegbringen sollte, fort.

#### Das schamlose Vorgehen der französischen Truppen in Düsseldorf in englischer Beleuchtung.

London, 2. Okt. Der „Daily Telegraph“ veröffentlicht  
einen Bericht seines Sonderberichterstatters in Düsseldorf,  
in dem festgestellt wird, daß die Schutzpolizei, als sie zur  
Wiederherstellung der Ordnung ihren Standort verließ,  
von den Separatisten sofort nach ihrem Erscheinen mit  
scharfen Schüssen empfangen wurde. Die Polizei habe diese  
erwidert, aber ihre Ruhe behalten und zunächst in die Luft  
gefeuert. Als sie der andauernden Schießerei der Separat-  
listen ausgesetzt war, habe sie energisch eingreifen müssen.  
Die Tatsache, daß sich unter den 10 Getöteten und 70 Ver-  
wundeten 3 tote und 13 verwundete Polizisten befanden,  
sei ein Beweis dafür, daß die Schutzpolizei einem ent-  
schieden bewaffneten Widerstand gegenübergestanden habe. Der  
Berichterstatter erklärt, es sei wichtig, dies zu betonen, da  
eine Darstellung der Separatisten weit verbreitet worden  
sei, der zufolge das gesamte Vorgehen der Polizei vorläufig  
geplant und brutal durchgeführt worden wäre. Dem  
Berichterstatter zufolge wird die Tötung der beiden Poli-  
zisten durch Separatisten vor den Augen der französischen  
Kavalleristen vollkommen bestätigt durch einen amerikani-  
schen Studenten aus Oxford, der diese Episode aus kurzer  
Entfernung mit erlebte. — Der Düsseldorfer Bericht-  
erstatter der „Times“ schildert, wie nach der Schießerei die Fran-  
zosen die gesamte grüne Polizei entwaffneten, die zum  
Tragen der Waffen berechtigt ist, während der Bericht-  
erstatter jedoch nicht entdecken konnte, daß die Franzosen  
irgend welche Separatisten, die im Besitz von Waffen

waren, behelligten. Wie der Berichterstatter schreibt, geben  
die Franzosen zu, daß die Schießerei nicht von der grünen  
Polizei eingeleitet wurde, behaupten aber, daß sie von  
Agences Provocateurs hervorgerufen wurde.

### Deutschland.

#### Keine weitere Erhöhung der Kohlenpreise.

Berlin, 3. Okt. Wie die „Boschische Zeitung“ hört, hat  
der Reichswirtschaftsminister seinen Einspruch gegen die  
eine Erhöhung der Kohlenpreise für Kohlen um etwa 75  
Prozent vorsehenden Beschlüsse des Reichskohlenrates auf-  
recht erhalten. Hiernach tritt für alle Kohlenarten, die  
bereits den Weltmarktpreis erreicht haben, eine weitere Er-  
höhung nicht ein. — Dem gleichen Blatt zufolge hat die  
Bayrische Volkspartei dem Reichstag ihre Anträge auf Ab-  
änderung der Steuergesetze vom 11. August eingebracht.  
Unter anderem sollen die Freigrenzen herausgehoben werden.  
Die Deutschnationalen haben beantragt, den Entwertungs-  
faktor 30 000 für die Einkommensteuervorauszahlungen  
herabzusetzen und für wirtschaftlich schwache Betriebe des  
Handwerkes und Kleinhandels die Zahlung der Ruhrab-  
gabe um einen Monat hinauszuschieben.

#### Das Ergebnis der Goldanleihe.

Berlin, 2. Okt. Das Ergebnis der Goldanleihe steht  
nunmehr vorbehaltlich geringfügiger Ergänzungen fest. Es  
wurden 164 224 186 Mark Gold gezeichnet und zwar gegen  
Mark 129 788 144 Mark Gold, gegen Devisen 30 852 809  
Mark Gold, gegen Dollarschuldanweisungen 2 596 553 Mark  
Gold und gegen Goldmarkquittungen 986 630 Mark Gold.

#### Auch ein „Rehrens“!

Dresden, 2. Okt. Das Wehrkreis-Kommando teilt mit: In  
Freiberg wurden nach dem Verlassen eines Tanzlokals am  
30. September mehrere Reichswehrangehörige von einer  
beträchtlichen Ueberzahl junger Burschen umringt und be-  
droht. Die Reichswehrangehörigen schlugen sich mit ihren  
Seitengewehren durch. Hierdurch wurden einige Zivilisten  
verletzt. Einer ist seinen Verletzungen erlegen.

### Aus Stadt und Land.

Calw, den 3. Oktober 1923.

#### 100 Jahre Blindenfürsorge.

Es sind heute 100 Jahre verflossen, seit mit der kurz zuvor  
eingerrichteten Gmünder Taubstummenanstalt eine Blinden-  
erziehungsanstalt verbunden und damit der Grund zu  
einer geordneten Blindenfürsorge in Württemberg gelegt wurde.  
Wenige Jahre später trat die private Stuttgarter Blinden-  
anstalt (später „Nikolauspflanze“ genannt) ins Leben.  
Mit ihr wurde in der Folge die Blindenabteilung der Gmünder  
Anstalt vereinigt. So ist die Nikolauspflanze, die zurzeit  
gegen 100 Blinde zur Erziehung und beruflichen Ausbildung  
beherbergt, die vornehmliche Trägerin unserer württembergischen  
Blindenfürsorge. Zu einer Jubelfeier ist jetzt nicht die Zeit,  
führt doch die Blindenanstalt, die unter der allgemeinen wirt-  
schaftlichen Not ganz besonders schwer zu leiden hat, jetzt einen  
verzweifeltsten Kampf um ihren Fortbestand.  
Vorwiegend auf die freiwillige Liebestätigkeit gestellt bedarf sie  
heute mehr denn je der Hilfe aus den Kreisen, die es vermögen.  
Gewiß nimmt mancher Blindenfreund an diesem Gedenktag An-  
laß zu einer außerordentlichen Notspende. Ganz besonders  
willkommen wären auch Lebensmittel aller Art, deren  
Beschaffung unerschwingliche Geldsummen erfordern würde. Un-  
sere Landwirte werden sich trotz allen Anforderungen der Zeit zu  
einem Dankopfer um so eher bereit finden, wenn darauf hinge-  
wiesen werden kann, daß solche Liebesgaben frachtfrei befördert  
werden. Frachtbriefe zu diesem Zweck wären von der Blinden-  
anstalt erhältlich.

31) **Steffani Drehja.**  
Roman von Alexandra v. Bosse.  
„Doch, aber heimlich, wie es sich nach seinem Tode erwies,  
nur war die Ehe nach den Landesgesetzen ungültig. Tamara  
Armitage glaubte jedenfalls an die Gesehlichkeit ihrer Ehe.  
Und es ist ungewiss, daß Daria die Tochter des Grafen Kor-  
pensky ist; er bedachte sie in seinem Testament. Im Nachlaß  
ihrer Mutter fand sich ein Bild von ihm, dem Daria Zug um  
Zug gleicht.“  
„Ebbo schien viel daran zu liegen, daß Steffani an der Vater-  
schaft des Grafen Korpensky nicht zweifelte. Eine Pause ent-  
stand. Steffani überlegte, dann sagte sie bestimmt: „Unser Vater  
wird diese Verbindung nie zugeben.“  
„Möglich, aber ich werde Daria trotzdem heiraten!“ erwiderte  
Ebbo trotzig.  
„Tuft du das, so kannst du sicher sein, daß er völlig mit dir  
brechen, dich vielleicht sogar enterben wird.“  
„Möglich — alles möglich! An meinem Entschluß kann das  
nichts ändern. Ich wollte jetzt nur erfahren, wie du meine Ver-  
lobung aufnimmst. Ich weiß, daß du nicht engherzig bist, Steffi,  
und nicht zu denen gehörst, die ein Mädchen entgelten lassen,  
was ihre Eltern verschuldet.“ „Gewiß nicht!“  
„Wirft du, mir zuliebe, ihr freundlich entgegenkommen, auch  
wenn die andern alle es nicht tun? Du wirst mich verstehen,  
wenn ich dir sage, auch wenn die ganze Welt gegen sie sein sollte,  
lasse ich doch nicht von ihr. Wer sie nicht freundlich aufnimmt  
als meine Braut, oder gar auf sie herabzusehen sich untersteht,  
von dem bin ich geschieden.“ Seine blauen Augen verdunkelten  
sich, seine Stimme bebte in leidenschaftlicher Erregung.  
Er drängte: „Sage mir, wirst du zu mir halten? Wirst du  
mir beistehen?“  
„Soweit ich's vermag, will ich es tun. Aber du wirst mit

Borurteilen rechnen, es hinnehmen müssen, daß man über deine  
Verlobung nicht sehr wohlmeinend denken und sprechen wird.  
Fast du dir klargemacht, daß du im Ernstfall deinen Abschied  
nehmen mußt?“  
„Dazu bin ich auf jeden Fall entschlossen.“ erwiderte er schnell.  
„Ich will unaiteln, nicht länger von zu Hause abhängig blei-  
ben; ganz abgesehen von meiner Verlobung will ich das tun.  
Ich werde Schriftsteller!“  
„Was?“  
„Du weißt, es war längst mein Wunsch; ich veröffentlichte  
auch unter fremdem Namen verschiedene kleine Skizzen aus dem  
Militärleben. Nun könnte ich bei einer Zeitschrift die Stellung  
eines Schriftleiters annehmen. Grade, was ich am liebsten  
möchte. Man bot mir eine anständige Summe, die mir zu leben  
ermöglicht. Bin ich erst einmal von der Familie unabhängig,  
dann wird mein Weg zu machen sein. Ich möchte auch den  
Schwiegereltern nicht verpfichtet bleiben.“  
„Sind Blendheits wohlhabend?“  
„Sehr! Er ist Inhaber eines großen Musikverlags. Was die  
Geldlage angeht, brauche ich mir keine Sorgen zu machen, aber  
ich will mir mein selbständiges kleines Einkommen schaffen.  
Blendheits sind einfache aber sehr gebildete, angesehene Leute;  
die Frau stammt aus sehr gutem Dresdener Bürgerhaus. Ihr  
Vater war Medizinalrat, einer ihrer Brüder ist Arzt, zwei sind  
Offiziere — also gar nichts gegen die Familie einzuwenden.  
Glaubst du nicht, Steffi, wenn Papa darüber unterrichtet wäre,  
könnte er sich noch mit dem andern, das man ihm schonend bei-  
bringen müßte, ich meine Darias Herkunft, ausöhnen?“  
„Nein, lieber Ebbo. Mache dir keine Hoffnung; wie ich den  
Vater kenne — nein! Er wird grundsätzlich gegen eine bürger-  
liche Schwiegertochter sein. Er würde ja auch nie gebilligt haben,  
daß ich oder eine der Schwestern einen Bürgerlichen, und wenn  
er ein Kröfus gewesen wäre, zu heiraten wünschten, das weißt

du doch. In diesen Dingen sind seine Ansichten so bestimmt, daß  
sich nicht daran rütteln läßt, und in deinem Fall — nein! Du  
darfst dir keine Hoffnung machen.“  
„Mache ich mir auch nicht; aber du begreifst: um Darias  
willen muß ich doch wenigstens versuchen, seine Zustimmung zu  
erlangen. Wie sollte ich ihr erklären, ohne sie zu beleidigen, daß  
man sie nicht zur Schwiegertochter haben will?“  
Steffani überlegte; sie beklagte im stillen, daß Rüdiger nicht  
da war. Wenn er es übernommen hätte, dem Vater Ebbos Ver-  
langen in günstigem Licht darzustellen, konnte man hoffen, denn  
der Vater achtete Rüdigers Meinung hoch. Und wenn Rüdiger  
erkannt, daß Ebbo fest entschlossen war, das Mädchen zu heiraten,  
würde er gewiß alles versucht haben, einen Bruch zwischen Vater  
und Sohn zu verhüten.  
„Kannst du mit der Veröffentlichung deiner Verlobung nicht  
warten, bis Rüdiger auf Urlaub kommt?“ fragte sie.  
„Unmöglich!“  
„Er könnte helfen, dir bei Papa die Wege ebnen, besser als  
irgend jemand.“  
„Reinst du, er würde es tun?“  
„Gewiß! Schon mir zuliebe.“  
„Ja — aber so lang kann ich nicht warten, Steffi; Blend-  
heits wundern sich so schon, daß ich nicht sogleich meine Verlobung  
bekannt gemacht und meine Familie davon nicht unterrichtet  
habe. Ich wollte dich bitten, Steffani, doch mit Vater zu spre-  
chen, ihm alles in schonendster Weise beizubringen. Willst du?  
Wenn ich schreibe oder persönlich darüber mit ihm rede, ist gleich  
der Teufel los. Aber tue es nicht sofort, ich will erst wegen der  
Stellung, die sich mir bot, ganz sicher sein.“  
„Erst müßte ich deine Braut kennenlernen, ehe ich irgend  
etwas tun kann.“ sagte Steffani.  
„Natürlich, das sollst du auch.“  
„Ist Darias Gesicht bekannt?“

Etwas  
Chronik  
fig-Darste  
tigen Me  
wird Her  
im „Bab  
Der  
über Mi  
gewichen  
einer ne  
ausgehe  
schon be  
Wetter  
(SCB)  
gestern ih  
sammeng  
sucht; vo  
die Vert  
eine beson  
Spigen  
schaftsbe  
waren. S  
klarere  
Würt.  
tieve Tra  
füllungs  
Lehte zu  
des Inn  
kein Anl  
fühlung  
sie komm  
zugreifen  
Besüßer  
Arbeiter  
maß mi  
Konsumie  
5 Uhr an  
In ihr  
Gebieten  
Bekannt  
schütterl  
schließun  
schuß der  
genossen  
heißes  
heroische  
schichte  
die Befr  
schmäler  
schen Be  
zur Wie  
Femhal  
dingte  
darüber  
Württemberg  
zu halte  
ihren W  
in Wor  
nur das  
genossen  
zu förde  
meiben  
Landwi  
alles an  
zweckent  
„Ja  
„Sch  
voraus,  
sehbar  
einem  
Ding m  
aber me  
gewesen  
gesehen  
haben.  
stabspri  
Schriftl  
von die  
rung ge  
auf die  
„Ich  
mich ni  
„Du  
„Wo  
auf zw  
„Rei  
deine  
„Da  
erlaube  
den Wn  
es zu  
bei der  
Lichen  
„Ja  
„Ich  
Ebb  
wonnen  
er den

Schreibt, geben  
in der grünen  
daß sie von

### Gastspiel Melzer.

Etwas noch nicht Erlebtes! So schreibt die Tübinger Chronik über das Gastspiel des erfolgreichsten Onkel Bräutigam-Darstellers Anton Melzer-Wiesbaden, welches im dortigen Museumsaal stattfand. Wie wir nun erfahren, wird Herr Melzer am Montag, den 8. Oktober, bei uns im „Badischen Hof“ ein einmaliges Gastspiel geben.

### Wetter für Donnerstag und Freitag.

Der für gutes Wetter typische Kern eines Hochbrucks über Mitteleuropa ist rasch der angekündigten Druckstörung gewichen, die sich von dem Luftwirbel im Norden und von einer neuen Depression im Westen bis nach Süddeutschland ausgebreitet hat. Am Donnerstag und Freitag ist mehrfach bedecktes, zeitweilig regnerisches und etwas kühlere Wetter zu erwarten.

### Vom Württembergischen Zentrum.

(S.C.B.) Stuttgart, 1. Okt. Die Württ. Zentrumsparlei hatte gestern ihren Landesauschuss zu einer Tagung nach Stuttgart zusammengerufen. Die Tagung war ungewöhnlich zahlreich besucht; von allen Teilen unseres Württembergischen Landes waren die Vertreter der Partei erschienen. Die Beratungen erhielten eine besondere Note dadurch, daß neben der Landtagsfraktion die Spitzen der im Laufe der letzten Monate geschaffenen Wirtschaftsbetriebe geladen und auch zum größten Teil erschienen waren. Reichstagsabg. Andre schilderte die Lage. In immer klarerer Form hebe sich ab die Folgerichtigkeit der von der Württ. Zentrumsparlei eingehaltenen politischen Linie. Eine tiefe Tragik zwinge die ehemaligen Gegner und Spötter der Erfüllungspolitik nunmehr zu vervielfachten Leistungen, um das Letzte zu retten. Ueber die württ. Verhältnisse sprach Minister des Innern, Bolz. Zu Beunruhigungen in Württemberg sei kein Anlaß. Die Regierung sei stark genug, mit den ihr zur Verfügung stehenden Nachtmitteln gegen Putsch, von welcher Seite sie kommen mögen, mit der nötigen Raschheit und Energie einzugreifen. Notwendig sei, daß der ordnungsliebende Teil der Bevölkerung die Regierung in ihren Maßnahmen unterstütze. Arbeiterentlassungen und Betriebseinstellungen in größerem Ausmaß müßten vermieden, verfügbare Lebensmittelbestände der konsumierenden Bevölkerung zugeführt werden. Eine bis abends 5 Uhr andauernde Aussprache schloß sich an die Darlegungen an. In ihr wurden zahlreiche Einzelwünsche aus den verschiedensten Gebieten vorgetragen. Aus allen Ausführungen aber klang das Bekenntnis unverrückbarer Treue zum Zentrum und das unerschütterliche Vertrauen in seine Führung. Nachstehende Entschlüsse wurden einstimmig angenommen: „Der Landesauschuss der Württ. Zentrumsparlei entbietet den tapferen Volksgenossen an Rhein, Ruhr und Saar teutonischen Gruß und heißen Dank für alle Opfer, die sie mutig gebracht haben. Ihr heroischer Kampf wird unergessen bleiben in der deutschen Geschichte. Auch nach dem Abbruch des passiven Widerstandes muß die Befreiung von Rhein, Ruhr und Saargebiet und ihre ungeschmälerete Zugehörigkeit zum Deutschen Reich das Ziel der deutschen Politik bleiben. Sowohl zur Erreichung dieses Ziels wie zur Wiederherstellung geordneter Verhältnisse ist die Fernhaltung aller Umsturzversuche von rechts und links unbedingte Voraussetzung. An die Anhänger unserer Partei und darüber hinaus an die gesamte ordnungsliebende Bevölkerung Württembergs richten wir daher die dringende Bitte, die Ruhe zu halten, die Nerven nicht zu verlieren und die Regierung in ihren Maßnahmen zu unterstützen. Alle der Selbstzerfleischung in Wort und Schrift, bewaffneter Kampf im Innern fördern nur das Zerstörungswerk unserer Feinde. Wir fordern alle Volksgenossen auf, den Wiederaufbau unserer Wirtschaft nach Kräften zu fördern, Betriebseinschränkungen wo irgend möglich zu vermeiden und die Arbeitswilligen vor Terrorakten zu schützen. Die Landwirtschaft bitten wir, zur Sicherung der Volksernährung alles aufzubieten, erwarten aber auch, daß die Regierung durch zweckentsprechende Tarifpolitik und Maßnahmen der Kreditge-

währung die Heranbringung der Vorräte in die Städte fördert. Wir fordern eine gerechte Steuerpolitik. Die Härten der gegenwärtigen Steuern, die in ihrer schematischen Anwendung weitgehend produktions-, ja sogar existenzvernichtend wirken, müssen schleunigst gemildert werden. Erste Voraussetzung zur Gesundung der Wirtschaft ist die Schaffung einer festen Währung, die in unserem Volk Arbeitsfreude, Sinn für Sparbarkeit und Wirtschaftlichkeit wieder weckt. Die Zentrumsparlei wird auch in Zukunft nach den Grundsätzen christlicher Weltanschauung arbeiten, um ihr Teil zur Rettung unseres hartbedrängten Vaterlandes beizutragen. Sie will auf dieser Grundlage und im Bekenntnis zur Weimarer Verfassung für das Wohl eines einzigen Deutschen Reiches, das wir, allen Gewalttaten zum Trotz, erhalten wollen, und für die Zukunft unseres Landes Württemberg arbeiten.“ — Zur württ. Politik: „Der Landesauschuss der Württ. Zentrumsparlei billigt die Haltung der Württ. Zentrumsfraktion sowie der beiden Zentrumsminister und spricht ihnen restlos das Vertrauen aus. Insbesondere dankt er der Fraktion und den Ministern, daß sie unbeirrt durch allerlei Angriffe sich nicht von dem geraden Weg abdrängen ließen. Die fortgesetzten Angriffe und Verleumdungen werden die Partei nur in dem Entschluß festigen, auch in Zukunft das Wohl des gesamten Landes zur obersten Richtschnur ihres Handelns zu nehmen und sich durch keinerlei einseitige Sonderwünsche in ihrer Haltung beeinflussen zu lassen.“

\*

(S.C.B.) Stuttgart, 1. Okt. Aus den Spielen in der Bezirksliga gingen als Sieger hervor Riders gegen B.f.N. Heilbronn mit 3:0, Stuttg. Sportklub gegen Feuerbach mit 3:0 und 1. F.C. Pforzheim gegen F.C. Mühlburg mit 4:0. In der Kreisliga siegten im Kreis Cannstatt Sp.-Vgg. Cannstatt gegen B.f.L. Stuttgart mit 2:0, Sportfreunde 1 gegen Sp.Vgg. Pforzheim 7:0, Sp.V. Reutlingen gegen F.B. Zuffenhausen 5:1, Sp.Vgg. 03 Tübingen gegen T. und Sp.V. Ehlingen 3:1; im Enz-Nedarkreis F.C. Bödingen gegen F.C. Birkenfeld unentschieden mit 1:1, Germania Brödingen gegen T.F. Heilbronn mit 5:0, B.f.N. Pforzheim gegen F.Vgg. Bruchsal mit 3:1, Ulm 1894 gegen Sp.Vgg. Augsburg 4:2, F.C. Konstanz gegen F.C. Schramberg 6:2, F.C. Germania Durlach gegen B.f.N. Gröchingen 5:1, B.f.N. Karlsruhe gegen Beiertheim 4:3, B.f.B. Gaggenau gegen F.C. Frankonia 6:2 und Karlsruher F.B. gegen Raftast 2:1. An ausländischen Spielen ist zu verzeichnen eine Niederlage der Freiburger in Turin. F.C. Torino siegte dort über S.C. Freiburg mit 4:2.

(S.C.B.) Cannstatt, 2. Okt. In der Brückenstraße hat bekanntlich vor einigen Wochen ein verheirateter Schneider zwei seiner Kinder im Alter von 3 und 5 Jahren durch Schnitte in den Hals getötet und dann Selbstmord verübt, indem er sich die Halsschlagader und die Pulsader öffnete. Die näheren Umstände werden jetzt bekannt. Darnach hat, wie die „Württemberg. Zeitung“ berichtet, der Schneider in Holland Arbeit gefunden und von dort aus seine Frau, die mit 3 Kindern vorläufig in Cannstatt verblieben, unterstützt. Er hoffte, seine Familie in Bälde nach Holland nachkommen lassen zu können. Eines Tages erhielt er einen Brief, daß seine Frau unerlaubte Beziehungen zu einem andern Manne unterhalte. Er reiste nach Cannstatt und stieß beim Betreten seiner Wohnung auf den Liebhaber. Diesen verfolgte er durch mehrere Straßen Cannstatts bis in ein Schulgebäude in ein Klassenzimmer, in dem eben Schule gehalten wurde und schlug ihn nieder. Der Lehrer schickte die Kinder nach Hause. Der Liebhaber mußte ins Krankenhaus gebracht werden. Der Rektor der Schule nahm sich des unglücklichen Schneiders an und suchte ihn zu beruhigen, was auch anscheinend gelang, denn er ging nach Hause. Dort aber ist er dann in erneutem Wutanfall über seine Frau hergefallen und hat sie so gequält, daß sie ebenfalls in ein Krankenhaus verbracht wurde. Kurz darnach erhielt der Rektor von dem Schneider einen Brief,

indem er sich für den Zuspätschieben bedankte, sein Vertrauen zu dem gütigen Manne bekundete und ihm ans Herz legte, er möchte für die Zukunft seinen älteren Sohn im Auge behalten, für seine zwei kleinen Kinder sei gesorgt. Man ahnte Schlimmes und eilte in die Wohnung. Aber das Unheil war schon geschehen. (S.C.B.) Aus Baden, 2. Okt. In Graben bei Bruchsal sind fünf Scheuern des Bäckers Zimmermann, der Landwirtschaft Sigmund Mehger, Ludwig Zimmermann und Keil völlig eingeebnet worden. Große Mengen Futtermittel und viel Holz ist dem Brand zum Opfer gefallen. Der Viehbestand konnte gerettet werden. Man vermutet Brandstiftung.

### Geld-, Volks- und Landwirtschaft.

#### Der Kurs der Reichsmark.

##### Berliner Briefkurse.

1 Dollar	320 800 000 M.
1 Goldmark	76 380 952 M.
1 Schweiz. Franken	57 142 000 M.
1 franz. Franken	19 248 000 M.
1 Lire	14 436 000 M.
1 holländ. Gulden	125 914 000 M.

#### Märkte.

(S.C.B.) Stuttgart, 2. Okt. Dem Dienstagmarkt am Vieh- und Schlachthof waren zugeführt: 22 Ochsen, 20 Bullen, 100 Jungbullen, 116 Junginder, 105 Kühe, 77 Kälber, 151 Schweine, 219 Schafe. Unverkauft blieben 2 Ochsen, 6 Junginder, 37 Kühe. Erlös aus je einem Zentner Lebendgewicht in Millionen M.: Ochsen 1. 17 bis 18 (letzter Markt: 16-17), 2. 12-15 (11,5-14,5), Bullen 1. 15-16,5 (14-16), 2. 10-13 (unv.), Junginder 1. 17 bis 18 (16-17), 2. 14-16 (13-15), 3. 10,5-12,5 (11 bis 12), Kühe 1. 14-16 (unv.), 2. 10,5-13,5 (11-13), 3. 7-9,5 (7-10), Kälber 1. 20-21 (19,5-21), 2. 18 bis 19,5 (17,5-18,5), 3. 16-17,5 (15-16), Schweine 1. 34,5 bis 36 (30-32), 2. 31-33 (28-29,5), 3. 26-30 (26-27). Verkauf des Marktes: mäßig belebt.

(S.C.B.) Kirchheim u. T., 2. Okt. Auf dem gestrigen Wochenmarkt wurden von der Marktkommission folgende Preise als angemessen bezeichnet: Tafeläpfel 2,5-3, Birnen 3-6, Trauben 10, Zwetschgen 0,9-1,3, Kopsalat 0,6-2, Endivien 0,6-2, Gurken 3-6, Blumenkohl 3-18, Zwiebeln 1,5-3, Bohnen 8-10, Weißkraut 1,8-3, Mangold 3-3,5, Blaukraut 3-4, Wirsing 1-2, rote Rüben 1 bis 1,5, gelbe Rüben 1-1,5, Rettiche 0,6-1,5, Tomaten 3,5 bis 4,5, Kartoffeln 750-900 000, Karotten 2-3, Petersalat 1,5 pro Portion, Eier 2-3, Butter 60-65 Millionen M.

(S.C.B.) Munderkingen, 2. Okt. Dem Jahrmart waren zugeführt: 29 Pferde, 108 Farren, 63 Ochsen, 36 Kühe, 84 Kalbeln, 84 Rinder, 12 Mutterschweine, 12 Läuferchweine, 517 Milchschweine. Verkauft wurden 2 Pferde, 34 Farren, 11 Ochsen, 11 Kühe, 37 Kalbeln, 58 Rinder, 8 Mutterschweine, 10 Läuferchweine und 410 Milchschweine. Erlöst wurden in Milliarden Mark für: Pferde 16-42, Farren 8-25, Ochsen 12-28, Kühe 9-23, Kalbeln 12-28, Rinder 3-11, Mutterschweine 4-6, Läuferchweine 2-3, Milchschweine 0,35-0,6 je für das Stück.

(S.C.B.) Crailsheim, 2. Okt. (Schweinemarkt.) Zufuhr: 36 Läufer und 820 Milchschweine. Preis pro Paar Läuferchweine 2-3 Milliarden, pro Paar Milchschweine 600-1000 Millionen M.

\*

(S.C.B.) Stuttgart, 2. Okt. Vom Mittwoch ab kostet das Pfund Schweinefleisch 60 (plus 6) Millionen, Hammelfleisch wird auf 24-30 Millionen ermäßigt.

Die seitlichen Kleinfleischpreise dürften selbstverständlich nicht an den Oberen und Grobhandelpreisen gemessen werden, da für jene noch die sog. wirtschaftlichen Verteilungen in Betracht kommen. D. Schriftl.

bestimmt, daß  
— nein! Du

um Darias  
Zustimmung zu  
beleidigen, daß

Rüdiger nicht  
er Ebbos Ver-  
hoffen, denn  
wenn Rüdiger  
zu heiraten,  
zwischen Vater

erlobung nicht  
sie.

men, besser als

Steffi; Blend-  
eine Verlobung  
ht unterrichtet  
Vater zu spre-  
den. Willst du?  
rede, ist gleich  
erst wegen der

ehe ich irgend

„Ja — man erzählte sie mir, ehe ich sie noch kennenlernte.“

„Schade,“ murmelte Stefani; sie sah mit Grauen den Klatsch voraus, der nach Bekanntwerden der Verlobung in Dresden unfehlbar sich einstellen würde, so gewiß wie eine Staubwolke nach einem Windstoß. Und sie bedauerte Ebbo und auch das junge Ding mit großen, fragenden Augen. Heute war Ebbo in Zivil, aber man sah ihm den Offizier doch an; er war so gern Offizier gewesen. Im Regiment war er beliebt, bei den Vorgesetzten angesehen, und aller Voraussetzungen nach würde er seinen Weg gemacht haben. Schon hatte er sich mit der Absicht getragene, die Generalsprüfung zu machen; und nun stand er vor dem Abschied! Schriftsteller wollte er werden. Stefani besaß keinen Begriff von diesem Beruf, da sie mit literarischen Kreisen nie in Berührung gekommen war. Sie wollte darüber Ebbo fragen, als er, auf die Uhr sehend, hastig aufsprang.

„Ich muß ja fort, Steffi, kann ich auf dich zählen, du läßt mich nicht im Stich?“

„Du kannst auf mich rechnen!“

„Wann willst du Daria kennen lernen? Könntest du nicht auf zwei Tage nach Leipzig kommen?“

„Nein, ich will jetzt nicht von den Kindern fort. Bringe doch deine Braut zu mir!“

„Das wird wohl nicht gut gehen, Blendheits werden nicht erlauben, daß sie allein mit mir hierherreist. Auf einige Stunden könntest du doch nach Dresden kommen — ja? Dann ginge es zu machen. Frau Blendheit hat in Dresden eine Schwester, bei der sich eine Zusammenkunft zwischen dir und Daria ermöglichen ließe. Einverstanden?“

„Ja! Ich werde kommen.“

„Ich telegraphiere dir noch Tag und Stunde!“

Ebbo umarmte die Schwester, sichtlich froh, sie für sich gewonnen zu haben, und stürzte fort; es war höchste Zeit, wollte er den Zug noch erreichen.

Einige Tage nach ihrer Unterredung mit Ebbo erhielt Stefani von ihm ein Telegramm:

„Erwarte dich heute zwei Uhr Hauptbahnhof, Ebbo.“

In Rödenu hatte man den Boten ruhig noch frühstücken lassen, ehe er nach Dohndorf abgeschickt wurde, und so erhielt Stefani die Depesche zu spät, um zu der von Ebbo bezeichneten Zeit in Dresden eintreffen zu können. Es war ihr überhaupt nicht angenehm, heute nach Dresden zu fahren, denn Binden lag erkältet zu Bett; und wenn es auch nur ein tüchtiger Schnupfen war, so verließ sie doch das Kind nicht gern. Sie wollte aber auch Ebbo nicht enttäuschen und benachrichtigte ihn, daß sie um vier Uhr in Dresden eintreffen werde. Danach war es ihr aber nicht möglich, den Sechszug zur Rückkehr zu benutzen, und sie bestellte sich den Wagen zu dem letzten Zuge, halb zehn Uhr abends, an die Bahn in Rödenu.

Ebbo empfing sie in Dresden am Bahnhof; er hatte einen Zweispänner genommen, die Schwester in würdiger Weise zu der wichtigen Zusammenkunft zu befördern. Die Tante Darias, eine verwitwete Frau Ministerialrat Neubert, wohnte drüben in der Neustadt. Während der Fahrt sprach Ebbo erregt immerzu von Daria, und Stefani ließ ihn reden, ihn nur selten durch eine Frage unterbrechend, denn es war ihr lieb, noch soviel wie möglich über die künftige Schwägerin zu erfahren, ehe sie mit ihr zusammentraf.

„Sie empfindet große Scheu vor dir,“ sagte er, „ich zeigte ihr Photographien von dir, und sie war ganz überwältigt. Daria ist etwas schüchtern und schüchtern; du wirst recht freundlich mit ihr sein müssen, damit sie Mut bekommt und aufsteht. Wenn sie sich erst ein bißchen herauswagt, ist sie wirklich sehr geistig; sie lernte sehr viel und spricht ausgezeichnet Französisch und Englisch. Ueberhaupt... Ach, wenn ihr euch doch gleich gut verstehen könntet, das würde mich riesig freuen! Wenn sie dir doch recht gut gefiele, Stefani!“

„Warum sollte sie mir nicht gefallen?“

„O gewiß! Und du ihr sicher! Sie wird sich gleich in dich verlieben. Ich fürchte nur, du wirst sie durch dein Auftreten als große Dame unwillkürlich einschüchtern.“

Steffani lächelte und sagte tröstend: „Ich werde mich bemühen, so wenig große Dame zu sein, als irgend möglich.“

„Daria findet, du lächelst so stolz und unnahbar aus; nur auf dem Bilde, wo du mit den Kindern aufgenommen bist, nicht so sehr. Ich war zuerst ganz erstaunt, es war mir das nie aufzufallen an dir, aber dann fand ich es auch. Ich weiß nicht, woran das liegt — an der Haltung oder am Blick deiner Augen? Du kannst manchmal höllisch hochmütig aussehen, Steffi, das ist schon wahr.“

„Aber ich bin es doch gar nicht!“ wehrte sie fast gekränkt ab.

„Ich kann die Worte nicht finden; nicht bewusst vielleicht,“ meinte Ebbo und betrachtete die Schwester mit brüderlicher Bewunderung. Es gefiel ihm, daß sie so vornehm ausah, was Daria wohl gemeint, als sie es „stolz“ nannte. Das lag an ihrer ganzen Erscheinung; man konnte es nicht bestimmt erklären. Heute war sie ganz einfach gekleidet, auch der Hut war ziemlich schlicht; an ihren zierlichen Ohren schimmerten zwei prachtvolle Steine in fast unsichtbarer Platinfassung, die bei der leisesten Bewegung gleich Lautropfen blühten. Ebbo kannte schönere Frauen als seine Schwester, die ja eigentlich gar nicht das war, was man Schönheit nennt, und doch gefiel sie den meisten Leuten weit mehr als die anerkanntesten Schönheiten. Der Zauber ihres Wesens, die ganze edle, unbewußt stolze Bornehmheit ihrer Erscheinung waren es, die ihr die Herzen gewannen. Sie selbst ahnte gar nicht, welcher Zauber von ihren strahlenden grauen Augen ausging, wie ihr großer, ruhig stolzer Blick junge Leute einzuschüchtern, zugleich aber zur Bewunderung hinzureißen vermochte.

(Fortsetzung folgt.)

## Abendfeierstunde.

Von Waldemar Müller-Eberhardt.

Angesichts des Riesengebirgskammes, da am Waldsaum über dem Schenkenstein standen im Abendfrieden, der sich auf Häuser, Matten und dunkle Waldgipfel des Marienals senkte, der Waldhornist und seine drei Begleiter.

Still und schweigend war es im Walde. Einsam zwischen den lauschenden Stämmen. Es war doch noch einmal Sommer geworden. Der Berge fromme und sanfte Häupter, in mattblaue Schleier gehüllt, am bläugoldenen hohen Himmelsaum.

Wie jetzt die vier ihre Instrumente hoben und anstimmten, hatte die „Waldandacht“ begonnen. Abt stand auf der unsichtbaren Kanzel und predigte, was ihm eingegeben ward. Bewußt oder unbewußt, daß wir Deutsche wohl einst solche Töne recht brauchen könnten.

Aus der Tiefe stieg so etwas wie eine Träne auf. Die Seele begann zu lauschen, und freudig und weh zugleich wurde es ums Herz. Das „einsame Köselein im Tal“ erstand, lieb — „o schöne Zeit, o selige Zeit“ — längst verwehte Erinnerungsbilder aus der Heimat, aus Elternhaus, aus Liebe und Freundestreue auftauchen. Liebe Gesichter traten vor das Auge, liebevolle, längst erkaltete Hände wurden wieder warm unter dem eigenen Händedruck. Den Mund glaubte man sprechen zu hören, der sich doch zum ewigen Schweigen wie lange schon geschlossen.

„Im Walde“ von Weber und „Träne“ von Witt. „Aus der Jugendzeit“ von Thomas und des Schöpfers Sonntagslied von Kreuzer. Das zog in wohl gemessenen Andachtspausen durch den Wald, schwebte über das Tal und verlor sich in den Bergen. Eichendorff, der ewig junge Sänger, saß von fern am Erleustrauch und gab schweigend seinem Freunde Mendelssohn ein Zeichen: „O Täler weit, o Höhen, o schöner grüner Wald.“

Menschen kamen im Dämmer, diese und jene. Lagerten sich zwischen Steinen und Wurzelknorren, zogen am Waldbrande entlang. Auch Kinder standen vor den Bläsern und wuhnten ganz still zu sein.

Da trat wirklich die Träne bis in die Augenwinkel: O, ihr Betörten, ihr Abtrünnigen, die ihr höhnt, wir haben kein Vaterland! — Heimat und Vaterhaus sind mehr als Berg und Tal, Felder, Flüsse, Hütte und Stadt. Das Vaterland ist in der Brust. Wer es nicht spürt, der lügt oder betrügt sich selbst und er wird sich in einer Stunde vor Kummer und Scham weinend an sein Herz werfen wollen. — Hätte er die Abendfeierstunde, die wir vier Bläsern danken, erlebt, schon täte er es jetzt.

## Verföhnung.

Ein Märchen von Paul Richard Hensel.

Auf mühseligen Wegen war Klaus Schilling durch Nebel und Gewitter an das Himmelstor gekommen. Als der graubärtige Pförtner geöffnet hatte, traten zwei Engel zu ihm, legten ihm eine seidene Binde um die Augen und führten ihn in den großen

## Anzeigen-Schlüsselzahl 50 000

Saal, in dem der Herrscher der Welt auf goldenem Throne saß. Klaus Schilling sah ihn nicht, er fühlte nur, wie dessen Blicke bis in die kleinsten Kammern seines Herzens drangen und nichts unentdeckt in ihm ließen. Dann führten ihn die Engel weiter durch viele Säle, bis der Duft frisch erblühter Rosen sein Gesicht streifte. Da löste man ihm die Binde und still und ehrfurchtsvoll blieb er in der Pracht stehen, die ihn umgab. Eigen leicht war es ihm im Kopfe, als brauche er nicht mehr zu denken und erkenne Wesen und Ursprung aller Dinge, die um ihn waren. Da sah er eine Gestalt auf sich zukommen mit sicheren, leichten Schritten. Es war ein braunhaariges Weib, aber wie Klaus Schilling es sah, empfand er sofort, daß es nicht eine von den Frauen sein könnte, die er auf der Erde zurückgelassen hatte. Denn er sah nicht nur ihren Körper, sondern alle ihre Gedanken und Eigenschaften, die sie im Innern barg. Und da er nur Gutes kannte, blieb er bewundernd stehen.

„Wer bist du?“ fragte ihn das Weib und sah ihn mit hellen Augen an.

„Ich bin ein Mann,“ erwiderte er, „und habe heute erst das Reich der Lebenden verlassen.“

Ungläubig sah ihn die Frau an.

„Du kommst von den Menschen auf der Erde? Das kann doch nicht sein!“

„Warum nicht? Sehe ich anders aus? Hat mich der Tod verändert?“

Sie lächelte. „Es gibt keinen Tod. Und du bist auch nicht verändert. Aber du bist besser als die Menschen auf der Erde.“

Er sah sie erstaunt an. „Da unten hat man mir das nicht gesagt. Aber wie kommt es, daß du so wissend von den Menschen auf der Erde sprichst? Wer bist du denn?“

„Ich bin ein Weib. Jemandens, das auf der Erde viel gelitten hat.“

„Und nicht geliebt?“

Die Frau neigte leise lächelnd den Kopf. „Ist nicht Liebe der Ursprung alles Leidens?“

„Seltsam,“ sagte der Mann, „wir stehen, Mann und Weib, in einer neuen Welt uns gegenüber und erkennen nicht, daß wir uns auf der Erde begegnet sind. Die Frauen da unten sind anders. Sie schillern in bunten Farben, die den klaren Blick verwirren; sie verstecken sich hinter Worten und Mienen, daß man sie nicht erkennen kann; sie sprechen Worte, von denen ihre Seele nichts weiß und deren Sinn auf verschiedenen Bahnen läuft. Sie schaffen Leid und Leidenschaften, und das Glück, das sie geben, birgt immer Trauer und Weh. Du bist anders... ich sehe in dich hinein und sehe nur gute Gedanken und Wünsche...“

Das Weib schaute sinnend vor sich hin. „Und der Mann?“

sagte es wie in Erinnerungen. „Er ist geübt und trägt so viel fremde Dinge in sich, daß er von sich selbst kaum noch weiß; er tötet die Empfindungen in sich, um Raum zu schaffen für neue Dinge; er spricht Worte, an die er nicht glaubt, aber er tut es, um Vorteil zu erringen: er verlangt andere Menschen zu besitzen und denkt doch nur an sich...“

Wie ganz ferne Schatten zogen Erinnerungen an tausend Erlebnisse vor Klaus Schilling vorüber, und nachdenklich sagte er: „Wie kommt es, daß wir jetzt erkennen, wie wir sind, und es uns sagen?“

Das Weib sah seine Hand. „Fühlst du das nicht, wenn du um dich blickst? Sieh, wir sind allein und haben von Gott die Fähigkeit, mit unseren Augen das Innere des Menschen zu erkennen. Mann und Weib stehen wir nebeneinander und wissen, wir sind gut und denken nur gut und wollen nur Gutes... und so können wir weiter nebeneinander gehen und leben, wie wir geschaffen sind. Unten auf der Erde können wir es nicht. Denn was uns verändert, was unsere Gedanken und Handlungen in fremde Bahnen lenkt, was uns schlecht werden läßt, sind andere Menschen, mit denen wir leben müssen. Taten wir je etwas, in dem wir nur an uns dachten? Dachten wir nicht immer auch an die anderen? Das hat uns verändert, ließ uns nie Eigenwesen sein und ließ uns so viel Böses und Bitteres erleben. Oft sagst der eine zum anderen, er habe ihn lieb. Und sie sind doch immer Feinde. Weil immer Ecken und Schranken sind, an die sie stoßen, und die von anderen in den Weg gestellt sind.“

In Klaus Schilling war das Erstaunen immer mehr einem befreienden Begreifen gewichen, und er sagte:

„Dann darf man ja glauben, daß die Menschen im Herzen alle gut sind und das Böse, das sie tun, nie wollen; dann darf man ja nicht traurig sein um das Erlebte... und muß nur das Leid bereuen, das man anderen schuf...“

„Nicht traurig sein und nicht bereuen,“ sagte das Weib. „Wie könnten wir uns des Glückes nach dem Leben erfreuen, wenn wir uns nicht vorher an den Dornen gerissen hätten? Gib mir die Hand — vielleicht tat ich auch dir einmal weh — vielleicht machte ich dich einmal glücklich — es ist gut, das nicht zu wissen — gib mir die Hand zur Verföhnung. Was auf der Erde nie erreicht worden ist, nie erreicht werden wird, Verföhnung zwischen Mann und Weib, hier ist es uns gegeben, weil wir nicht mehr Körner sind in einem Sandmeer, sondern Menschen, die sich erkennen und von einander wissen. Gib mir die Hand...“

Da war es Klaus Schilling, als höre er die Engel frohe Lieder singen und als sprängen alle Knospen in dem großen Garten auf. Tief beugte er sich über die Hand der Frau.

Der Mond aber, der sich gerade zu seiner Reise nach der Erde rüstete, hatte sie heimlich belauscht und trug auf seinen silbernen Strahlen die Worte, die er vernommen hatte, in die Träume junger Erdentinder. Und er sah, wie sie im Schlafe lächelten...

Für die Schriftleitung verantwortlich: Otto Seilmann, Calw. Druck und Verlag der U. Oelshäger'schen Buchdruckerei, Calw.

**Martinsmoos.**  
Die Gemeinde verkauft am Samstag, den 6. Okt. nachmittags 1 Uhr im Submissionsweg  
**20 Fm. Holz.**  
Der Gemeinderat.

Calw, den 2. Oktober 1923.  
**Dankagung.**  
Für die vielen Beweise herzlicher Teilnahme, die wir während der Krankheit und beim Helmgang unserer lieben Mutter, Großmutter und Schwiegermutter  
**Katharine Eberhardt**  
erfahren durften, für die trostreichen Worte des Herrn Stadtpfarrer Lang, für die liebevolle Pflege der Krankenschwestern, für die vielen Blumenpenden und die zahlreiche Begleitung zu ihrer letzten Ruhestätte sagen herzlichen Dank.  
Im Namen der trauernden Hinterbliebenen:  
**Frau Dora Bühner.**

**Einigetüchtig. Häklerin  
und Näherinnen**  
für Heimarbeit sofort gesucht  
Richard Wegel & Co., Strickwarenfabrik,  
Hirsau.

Wegen Entbehrlichkeit  
**verkaufe**  
**zwei ältere Pferde**  
Bauer, Güterbeförderer.  
**Sendet deutsche Zeitungen ins Ausland**

**Bestellungen  
auf Kartoffeln**  
sowie Vorauszahlungen  
können gemacht werden.  
H. Röhm.

**Wurstwaren**  
eingetroffen.  
Fritz Freudenberger.

Suche gegen ger. Vergütung  
für 3 Tage in der Woche  
evtl. abends  
**Beschäftigung  
auf einem Kontor.**  
Flotte Handschrift u. Kenntn.  
im kaufm. Rechnen vorhanden.  
Zu erfragen in der Ge-  
schäftsstelle ds. Bl.

**Polierte Kommode**  
geg. Lebensmittel, bef. einige  
Ztr. Kartoffeln, zu verkaufen  
Marktplatz 46, 1. Stock.

Frische  
**Seefische**  
treffen Donnerstag ein.  
Fritz Freudenberger.

**Schneeschuhe**  
zu kaufen gesucht.  
Angebote unter B. B. 231  
an die Geschäftsstelle d. Bl.  
**Zur Haarpflege**  
empfiehlt echtes  
**Birkenhaarwasser**  
Karl Otto Binçon.

**Fahren Sie  
nach  
Amerika**  
so kostet die Schiffskarte nach New-York III. Klasse 102.50 Dollar; II. Klasse von 125.— Dollar aufwärts. Nach Buenos-Aires (Argentinien) III. Klasse Kammer 14 engl. Pfund, im Wohndeck 12 Pfund; ein Kind unter 1 Jahr nichts; von 1—5 Jahren ein Viertel und von 5—10 Jahren die Hälfte des Fahrpreises. Falls Ihre Verwandten die Preise bezahlen, (prepaids) und für Nordamerika Bürgerschaft stellen müssen, (affidavits), so bedienen Sie sich der kostenlosen Auskunft durch die Vertretung der  
**Hamburg - Amerika - Linie**  
in Calw: Paul Olpp, Marktpl. 15. Fernspr. 99  
Geschäftsstunden: 9—12 und 2—5 Uhr.  
(Sonst Panoramastraße.)

**Gehirgen.**  
Am Samstag, den 6. Oktober, nachmittags 2 Uhr  
verkauft Unterzeichneter  
**ein Paar schöne  
Läuferschweine,**  
einen Wagen Dreschabgang,  
einen Wagen Angerssen, einen Wagen  
Kohltraben, 30 Ztr. Speisekartoffel,  
einige Ztr. Haber, 4 neue Küchenbuffets  
und ein neues, tannenes Schlafzimmer  
sowie Verschiedenes.  
**Chr. Wuchter, Fernspr. 6.**

**Jeder  
Gewerbetreibende**  
wendet sich bei Bedarf an Drucksachen  
aller Art, als Briefbogen, Rechnungen,  
Postkarten, Zirkulare, Preislisten  
u. a. an die Druckerei dieses Blattes.

Motto: Wie auch das Los des Schicksals fällt,  
Dank denen, die dich heiler machen  
Denn das Gefühlsfehl auf dieser Welt  
Ist, ab und zu sich krank zu lachen!  
**Badischer Hof Calw.**  
Montag, den 8. Oktober 1923, abends 8 Uhr  
Fritz Reuter-Abend **Gastspiel** Fritz Reuter-Abend  
des erfolgreichsten Unkel Bräutigam-Darstellers  
**Anton Melzer, Wiesbaden**  
Mitglied der Gesellschaft für Volksbildung, Berlin,  
Inhaber der goldenen Fritz Reuter-Medaille.  
**Unkel Bräutigam in Berlin**  
**Die Perle goldenen Humors!**  
**Charakterstudie im Kostüm!**  
Unkel Bräutigam Bankier Verdacher  
Der Polizeipräsident Der Gefängniswärter  
Der Schuhmann Der Kellner  
Der Referendarus Der Photograph.  
„Tübinger Chronik“: Melzer bereitete gestern den Tübinger einen seltenen Genuß, er bot etwas noch nicht Erlebtes. „Schwäb. Volksztg.“: „Unkel Bräutigam“ wird dem Publikum unvergänglich bleiben. „Regensb. Neueste Nachr.“: Man hatte das Gefühl, etwas Außerordentliches, Einzigartiges erlebt zu haben. Melzer ist eine köstliche Spezialität usw.  
Karten: Buchhandlung Kirchherr.  
Preise: 1. Platz 10 Millionen, 2. Platz 8 Millionen  
Schüler 5 Millionen.

**Fahrnis-Versteigerung.**  
Unterzeichneter verkauft am Samstag, 6. Oktober  
vormittags 9 Uhr, im Hause des Küfermeister Eisenhardt,  
Lederstraße 158, gegen Barzahlung:  
4 Bettladen mit Kösten; 1 polierte  
Kommode, 1 Waschkommode, 2 Kleider-  
kästen, 2 und andere Tische, 6 Stühle,  
1 Plüschsofa, 1 Vertikow, Küchenein-  
richtung mit Küchengerät, Spiegel,  
Bilder, Faß- und Bandgeschirr, sowie  
Sonstiges.  
Liebhaber sind eingeladen.  
**Stadtinventierer Kolb.**  
Alles gut erhalten, bereits neu!

Nr. 35  
Vor der  
Berlin,  
Reichstag h  
tionsstun  
mann und d  
Sigung der  
wie verlaut  
gleich auch  
welchen Per  
traut wird.  
auf eine be  
Nachstunde  
Frage allm  
len sie sich  
lassen. Im  
binett sich  
Berlin,  
verlautet,  
abgelagt w  
Kabinettsst  
mittlungsge  
geseh gleich  
zu nehmen,  
mächtigungs  
Sozialdemo  
beraten.  
Berlin,  
woch in mel  
die Ablehnu  
zialgesehge  
regierung  
überbrückba  
parteien en  
das Kabine  
ten die Der  
hat die De  
bisherigen  
dung des K  
Berlin,  
daß das zu  
sicht, die E  
same Produ  
ordentlicher  
und sozialp  
wolle. Er  
den. Sodan  
lenkt und d  
nen der K  
solle die U  
Arbeitszeit  
Erhöhung d  
in diesen A  
hende Webe  
Fraktionen  
die die Ein  
lich nur no  
der Reichsr  
ten soll. Di  
tion mit 61  
Zusammeh  
rung der K  
schlossen, i  
bildung des  
des Reichsp  
aus Gründe  
der neu zu  
In diesem  
Neubildung  
So  
Berlin,  
Aufruf der  
mit der Ko  
Sozialdemo